

Tagungsbericht

Doktorandenkolloquium in der Cistercienserabtei Stift Heiligenkreuz (EUCist 6) am 2./3. März 2012

TIMOTHEUS JOACHIM WERZ

Das zweitägige Doktorandenkolloquium am 2. und 3. März 2012, veranstaltet vom Europainstitut für Cistercienserforschung an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz und dem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Regensburg, führte Doktoranden aus Österreich, Deutschland, Ungarn, Italien und Tschechien in das Stift Heiligenkreuz. Durch das Zusammentreffen von Vertretern verschiedener wissenschaftlicher Fächer wurde der Cistercienserorden in seiner vielfältigen theologischen, kunsthistorischen, geschichtlichen, paläographisch-kodikologischen und lokalgeschichtlichen Bedeutung thematisiert.

Am 2. März begrüßte **P. Alkuin Schachenmayr** O.Cist. die Doktoranden und Teilnehmer des EUCist 6 und führte in das Kolloquium ein, indem er einen Überblick über neuere Literatur und wichtige Publikationen der Cistercienserforschung gab¹. Ebenfalls zeigte er den Teilnehmern Lücken und ausstehende Forschungsgebiete auf². Observanz- und Zeremoniengeschichte, Rezeption der Aufklärung im Orden, monastische Romantik des 19. Jh. und schließlich Märtyrer des Ordens im 20. Jh. bieten viele Forschungsmöglichkeiten. Es warten editorische Aufgaben wie beispielsweise zu den Schriften des Joachim von Fiore. Univ.-Prof. Dr. **Jörg Oberste**, Professor für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Regensburg, schloss die Begrüßungen ab, in dem er die Studenten von seinem Institut und die anderen ihm bekannten Forscher willkommen hieß. Die Gelegenheit, sich in einem lebenden Cistercienserklöster über die laufenden Projekte austauschen zu können, bietet eine wertvolle wissenschaftliche Erfahrung und Gesprächsbasis für zukünftige Projekte.

Als erste Referentin stellte **Katharina Kaska** mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit „Der Bestand der Stiftsbibliothek Heiligenkreuz im 12. und 14. Jahrhundert“ einen Bezug zum Tagungsort her. Sie untersucht die ältesten Bücherlisten des Cistercienserstiftes Heiligenkreuz. Vor allem die Identifikation der in mittelalterlichen Bücherlisten genannten Werke mit dem heutigen Bestand der Handschriftensammlung des Klosters macht sich die Doktorandin zur Aufgabe. Ein weiteres Forschungsgebiet ist der Vergleich zu anderen Cistercienserklöstern, aber auch zur Wissenschaftsgeschichte anderer Orden im österreichischen Raum.

Die frühesten Hinweise auf den Bestand der Heiligenkreuzer Bibliothek liefert eine Bücherliste, welche im Codex 205 eingetragen ist und auf Abt Gottschalk (1133-1186), den ersten Abt des Stiftes, datiert wird. Die großen klassischen Theologen wie Augustinus und Hieronymus, aber auch für damalige Zeit „junge“ Autoren wie Hugo von Sankt Viktor sind in der Klosterbibliothek vertreten. In paläographischer Hinsicht kann schon durch eine erste Untersuchung der Schreiberhände in den Codices aus dem 12. Jahrhundert gefolgert werden, dass ein intensiver

1 Er erwähnte den 2011 veröffentlichten Band der *Germania Benedictina* (IV, 1-2): Friedhelm JÜRGENSMEIER und Regina Elisabeth SCHWERDTFEGER (Hg.), *Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen*. Als „Jahrhundertereignis“ stuft er die neue Edition von Caesarius' *Dialogus Miraculorum*, die neulich von Horst SCHNEIDER und Nikolaus NÖSGES herausgegeben wurde (Turnhout 2009). Zwei jüngere Dissertationen verdienen besondere Aufmerksamkeit: Monika DIHSMAYER, *Carta Caritatis – Verfassung der Zisterzienser: Rechtsgeschichtliche Analyse einer Manifestation Monastischer Reformideale im 12. Jahrhundert* (Berlin 2010) und Katinka KRUG, *Die Baugeschichte des Zisterzienserklöstern Bronnbach* (Heidelberg 2010). Als zwar nicht neues Buch, aber doch ein bleibendes Vorbild erwähnte Schachenmayr das Werk von Chrysogonus WADDELL, *Narrative and Legislative Texts from Early Cîteaux* (Brecht 1999).

2 Vgl. Immo EBERL, *Lücken in der Cistercienserforschung*, in: Alkuin Volker SCHACHENMAYR (Hg.), *Aktuelle Wege der Cistercienserforschung* (EUCist Studien 1, Heiligenkreuz 2008) 31-54.

Austausch mit anderen Klöstern der Umgebung und deren Einfluss auf die Buchproduktion in Heiligenkreuz stattfand. Die Schrift sei mehr in der lokalen bayerisch-österreichischen Tradition als in der französischen verankert. Das Zusammenspiel von kodikologischer, paläographischer und inhaltlicher Untersuchung verschafft nähere Einblicke in die Bestände der Stiftsbibliothek Heiligenkreuz und stellt einen wertvollen Beitrag für weiterführende Untersuchungen der Hausgeschichte dar.

Das Vorhaben einer kritischen Edition der „*Notitia universalis monasterii Sanctæ Crucis*“ stellte **Martina Giovannoni** vor. Ihr Dissertationsprojekt ist die Edition dieser 400 Seiten starken Handschrift aus dem Jahr 1671. Das Werk stellt die Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz von seiner Gründung bis in das 17. Jahrhundert dar. Die *Notitia* ist eine historische Darstellung anhand der Privilegien und Rechte des Stiftes, seiner Äbteliste, der verschiedensten Rechtsgeschäfte sowie einer Auflistung aller Güter und Einkünfte. Sie wurde von Abt Clemens Schäffer (1658-1693) verfasst, als das Kloster in einer Hochphase stand. Schäffers Amtszeit zeichnete sich durch Baumaßnahmen und geistliches Bemühen aus.

Hauptteil der Arbeit wird die Edition bilden, welche nach heute maßgeblichen Richtlinien erfolgen wird. Die Edition wird eine genaue Transkription des lateinischen und teilweise deutschen Textbestandes mit text- und sachkritischem Apparat umfassen und auch deren Übersetzung. Im anschließenden vorgesehenen Sachkommentar werden die in der barocken Handschrift vorkommenden Personen, Ortschaften, rechtliche Termini und grundherrschaftliche Begriffe recherchiert und erklärt. Durch ein Personen-, Orts- und Sachregister wird die Edition der *Notitia universalis monasterii Sanctæ Crucis* schließen.

Mit seinem Vortrag „Nonnen im spätmittelalterlichen Rostock“ machte **Stefan Hynek** einen Brückenschlag vom männlichen zum weiblichen Zweig des Cistercienserordens. Er arbeitet über das Cistercienserinnenkloster „Zum Heiligen Kreuz“ in Rostock. Dieses wurde im Jahr 1270 von der dänischen Königin Margarethe gegründet. Hyneks Ziel ist es, ein Gegenbild zu dem in der nachreformatorischen Zeit kolportierten und polemisierten Vorwurf des ständisch-exklusiven Versorgungsinstituts zu skizzieren. Aus diesem Grund stehen in der Arbeit die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, ergänzt durch kunsthistorische Fragestellungen, im Vordergrund. Der gewählte methodische Neuansatz versucht daher zu erklären, weshalb neben dem aktuellen Forschungsstand und der Rezeptionsgeschichte der königlichen Stiftung gerade die inhaltlichen Punkte „Wirtschaft und Soziales“, „Kommunikation und rechtliche Stellung“ und „Kulturgeschichte“ im Mittelpunkt der Arbeit stehen.

In einem ersten Schritt wird die Rolle der Familien der Nonnen und ihre wirtschaftliche Beziehung zum Kloster berücksichtigt. Das sich daraus ergebende soziale Netz erweiterte deutlich die geographische Wirkweite des Klosters. Ein weiteres geschichtliches Dokument für die Arbeit sind die im Kloster „Zum Heiligen Kreuz“ in Rostock erhaltenen Grabplatten und Kunstgegenstände aus der mittelalterlichen Zeit. Der Kommunikationsaspekt stellt das Kloster in den Kontext von Orden und Obrigkeit. Die sich daraus ergebende Frage, welchen Stand das Kloster zwischen rätlich-weltlicher und bischöflich-geistlicher Obrigkeit hatte, ist ein wichtiger Untersuchungsgegenstand.

Ein bedeutsamer Beitrag zur Frage, wie cisterciensisch das Kloster „Zum Heiligen Kreuz“ überhaupt war, kann durch die Erforschung des unklaren Verhältnisses von Norm und Realität zwischen dem klösterlichen Alltag, seiner Reform und den Ordensstatuten gewonnen werden. Das Ergebnis wird keine klassische Klostermonographie sein, sondern eine Untersuchung, die mit Weitblick gestaltet sein soll, viele Aspekte beleuchtet und deren Zentrum die Anforderung der sozialen Umwelt an das Kloster, deren Erfüllung und der Austausch zwischen den beiden Sphären ist.

Das Referat von **Christian Malzer** war überschrieben: „Der Konvent der Cistercienserabtei Waldsassen und seine sozialen und kommunikativen Netzwerke im 14. und 15. Jahrhundert“; sie

wird in Regensburg von Jörg Oberste betreut. Die Abtei Waldsassen bildete im Hochmittelalter einen wichtigen Zentralort der Reichslandschaften. Um 1133 gestiftet, entwickelte sich die Cisterce durch intensive Förderung der staufischen Herrscher. Dieser Blütephase des monastischen Lebens im 12. und 13. Jahrhundert ist die Forschung in umfassender Weise nachgegangen. Wenn gleich auch neuere Arbeiten zur mittelalterlichen Geschichte des Klosters entstanden sind, so wurde jedoch nie von der sozial-, kultur- oder wirtschaftsgeschichtlichen Methode und Fragestellung ausgegangen. Malzer will die wissenschaftliche Arbeit über die Cistercienserabtei Waldsassen und seine sozialen und kommunikativen Netzwerke im 14. und 15. Jahrhundert näher untersuchen. Sein Ziel ist es, aufzuzeigen, ob mit der Verpfändung des Reichslandes ein Wandel in den Strukturen des Konvents und seiner Beziehungen und Kontakte verbunden war. Die These der Arbeit, dass die Termini „Kloster“ und „Welt“ nicht als pauschale Gegensätze zu verstehen seien, sondern vielschichtige Beziehungen beider Sphären zueinander ausdrücke, die durch gegenseitige Bindung und Kommunikation charakterisiert seien, ist Ausgangspunkt aller weiteren Untersuchungen. Güterverwaltung, Übernahme von Grundbesitz und Pfarreien durch das Kloster sowie die Güterverwaltung und klösterliche Ämterverteilung sollen berücksichtigt werden.

Vom Stuttgarter Kohlhammer-Verlag erging 2011 die Bitte an Jörg Oberste, eine 350-seitige Geschichte des Cistercienserordens zu verfassen. 900 Jahre auf 350 Seiten zu bringen, ist somit die Herausforderung, die Oberste mit den versammelten Forschern und Studenten besprochen hat. Im Zentrum der Darstellung wird die mittelalterliche Entstehung und Entfaltung des Ordens stehen, ohne aber die neuzeitliche Entwicklung auszuklammern. Jede Generation sollte eine Gesamtdarstellung des Ordens wagen. Auch wenn der Vollständigkeitsanspruch illusorisch ist, kann man trotzdem das Zusammenspiel zentraler Strukturen und lokaler Besonderheiten beleuchten, unter Berücksichtigung von religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen und politisch-sozialen Faktoren. Das Werk soll auch die religiösen und liturgischen Ideen der Gründergeneration, der starke weibliche Ordenszweig und cisterciensische Innovation in Wirtschaft und Ethik thematisieren.

Mit dem Ziel, über den rein philologischen Ertrag hinaus vertiefte Einblicke in die Spiritualität des Spätmittelalters zu erhalten, hat sich **Katrin Wenig** mit einer Pseudo-Thomas Schrift aus dem 13. Jahrhundert, die dem elsässischen Dominikanerprior Helwicus Theutonicus zugeschrieben wird, beschäftigt. Dieser unter dem Titel *De dilectione Dei et proximi* überlieferte Traktat weist sehr viele Parallelen zum Aquinaten auf. Am Ende des ersten Teiles findet sich eine zehnstufige Darstellung des Aufstiegs der Seele zu Gott: *De decem gradibus amoris*. Aus dieser Abhandlung gewinnt die Promotion ihren Arbeitstitel: „*De decem gradibus amoris* des Helwicus Theutonicus und ihre deutschsprachige Rezeption im ausgehenden Mittelalter. Eine überlieferungsgeschichtliche Untersuchung und Edition“. Es besteht bereits eine Edition des Traktates, jedoch sind seit der Ausgabe von 1570 gravierende Fehler festzustellen. Die bisherigen Untersuchungen und Forschungen haben ergeben, dass das Schema von den zehn Graden der Liebe vom Text des Helwicus Theutonicus ausgehend in eine Predigt der sogenannten *Sermones Socci* eingegangen ist und von dieser Predigtsammlung wiederum in verschiedene deutschsprachige Predigten gelangte.

Die Predigtsammlung, die sogenannten *Sermones Socci* des Heilsbronner Cistercienserabtes Konrad von Brundelsheim, war eine der wichtigsten und vor allem im süddeutschen Raum verbreitetsten Sammlungen des 14. und 15. Jahrhunderts. Der hl. Bernhard von Clairvaux findet darin sehr häufig Erwähnung. Nicht nur die noch heute zahllosen handschriftlichen Überlieferungen lassen auf die Bedeutung der Sammlung rück schließen; sie hatte ebenso großen Einfluss auf die lateinische wie volkssprachliche Predigt des ausgehenden Mittelalters, wie die Dissertation durch die Editionen der von ihr beeinflussten deutschsprachigen Predigten zeigen will. Direkte sprachliche Übernahmen aus den *Sermones Socci* finden sich noch bis in die lateinischsprachige geistliche Literatur des Spätmittelalters, wie dies z.B. noch in *De imitatione Christi* des Thomas von

Kempen festzustellen ist.

In seiner Arbeit über die Auflösung der böhmischen und mährischen Klöster der alten Orden in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg erwähnte **Oldrich Chládek** die Klöster Saar, Reigern und Allerheiligen in Olmütz. Er strebt eine detaillierte Analyse ihrer Auflösung auf rechtlicher, kunsthistorischer, sprachlicher, wirtschaftlicher und regionalhistorischer Ebene an. In einem ersten Schritt berücksichtigt er die Sphäre der „hohen Politik“, in der Verhandlungen zwischen kaiserlichem Hof in Prag bzw. Wien und dem päpstlichen Hof in Rom beleuchtet werden müssen. Auf der rechtlichen Ebene berücksichtigt er das Zusammenprallen des kanonischen Rechts mit dem Landesrecht. In seiner umfassenden Erarbeitung will Chládek auch sprachliche und psychologischen Verhandlungsstrategien analysieren. Polemische Auseinandersetzungen tauchen besonders oft zwischen Cisterciensern und Jesuiten auf. Schließlich geht er auf die kunstgeschichtliche Frage anhand von Inventaren ein. Diese beweisen eine hochstehende materielle Kultur in den Klöstern am Vorabend ihrer Auflösung.

In ihrer kunsthistorischen Arbeit „Cistercienser und Barock“ möchte **Kathrin Müller** den Kirchenbau der Oberdeutschen Kongregation im Spannungsfeld von Ordensidentität und Separationstendenzen erarbeiten. Das Projekt soll die Kirchenbauten der Oberdeutschen Kongregationen des 17. und 18. Jahrhunderts auf ihre Eigenschaft als „Ordensarchitektur“ untersuchen. In der Frühen Neuzeit herrscht im Gegensatz zur Erforschung der mittelalterlichen Cistercienserarchitektur eine auffällig große Lücke. Die französischen Bauten des 12. Jahrhunderts prägen das Idealbild cisterciensischer Architektur. Ihre demonstrative Schlichtheit und vorbildliche Ablehnung von *superbia*, *superfluitas* und *curiositas* werden durch diese Bauten vermittelt. Ganz im Gegensatz dazu stehen die süddeutschen Cistercienserkirchen mit ihrem Barock. Über einzelne barocke Cistercienserkirchen gibt es monographische Abhandlungen, jedoch fehlt eine vergleichende Zusammenschau. Dies wird die Aufgabe der Doktorandin sein.

Der 1618 gegründeten Oberdeutschen Kongregation, entstanden durch den strukturellen Wandel des 15. Jh. nach dem Konzil von Trient, gehörten 22 Männerklöster an. Sie waren in vier Provinzen unterteilt; die bayerische ist Gegenstand von Müllers Untersuchung. Vor allem möchte sie die Auswirkung der ordensinternen Kommunikationsstrukturen auf Architektur und Kunst untersuchen. Sowohl schriftliche Quellen als auch Pläne und Entwürfe aus verschiedenen Stadien können Aufschlüsse über Diskussionen, Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Konvents, aber auch über die sich entwickelnde Kunstvorstellung geben, etwa das oft zitierte Turmverbot der Cistercienser.

Lorenzo Braca musste seine Teilnahme zwar kurzfristig absagen, sorgte aber für eine schriftliche Darlegung seines Dissertationsprojektes: Unter dem Arbeitstitel „Visions of Heaven and Infernal Terrors. Institutional Crisis and Identity Transmission in the First Cistercian Miracle Collections (ca. 1170 – ca. 1225)“ wendet er sich der cisterciensischen Mirakelliteratur an der Wende zum 13. Jh. zu. Seine Analyse dieser Texte findet vor dem Hintergrund einer angeblichen institutionellen Krise statt. Die Wundererzählungen sollen für den Orden in Kirche und Gesellschaft identitätsstiftend sein.

Am Ende des 12. Jahrhunderts wurden die Cisterciensermönche mit Herausforderungen konfrontiert, welche die gesamte Festigkeit ihrer Einrichtung gefährdeten. Da er über ein weites geographisches Gebiet verstreut war, setzte sich der Orden einem Prozess der Auflockerung aus. Zeitgleich überstand der Orden einen konstanten Kampf mit dem Papsttum. Die Päpste Alexander III., Lucius III. und Innozenz III. versuchten die *libertas Ordinis* der *libertas Ecclesiae* zu unterwerfen. Somit war eine *dissolutio ordinis* zu befürchten.

Bracas Doktorarbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung der Selbstdarstellungen des Ordens von Cîteaux in seiner Beziehung zu entsprechenden institutionellen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Das Forschungsprojekt analysiert die textlichen und erzählerischen Strategien, die von bedeutenden Cisterciensern angewendet wurden. Dafür

verwendet er folgende Texte: 1. *Collectaneum exemplorum clarevallense* (Unter Prior Johannes von Clairvaux 1171-1179 erstellt); *Liber Miraculorum* (Herbert von Torres); *Exordium Magnum Cisterciense* (Conrad of Eberbach zugeschrieben); *Dialogus Miraculorum* (Caesarius of Heisterbach); *Liber Exemplorum* (Engelhard von Langheim); *Liber Revelationum* (Richalm von Schöntal); *Liber Miraculorum* (aus der Abtei Fürstenfeld); *Liber Miraculorum* (aus der Abtei Salem)

Der Ansatz dieser Arbeit ist in der Sprachwissenschaft oder Semiotik beheimatet. Er will narrative Quellen (auch) nach der Kodierung ihrer Sprache untersuchen und hofft somit, in eine weitere Bedeutungsebene der Ordensgeschichte einzudringen. Die Kontextualisierung der Quellen im historisch-politischen und wirtschaftlichen Kontext des Ordens und der Kirche im 12. und 13. Jh. lässt sich jedenfalls durch Kopien, Zusätze, Auslassungen, Ausarbeitungen und mündliche Übersetzungen analysieren.

Laszlo Ferenczi ging in seinem Referat auf „Landscapes of Power“ ein, mit dem Titelzusatz „A spatial analysis of the economic and social background to the Cistercian expansion in Central Eastern Europe“. Er schließt sich dem Forschungstrend der letzten Jahrzehnte an, nachdem normative Quellen mit Vorsicht zu genießen sind. Vielmehr sucht Ferenczi nach einer topographischen Analyse der Einheit und Vielfalt in der landwirtschaftlichen und städtischen Entwicklung der von Cisterciensern verwalteten Güter im Mittelalter. Cisterciensische Wirtschaft, so seine Überzeugung, stellt sich als recht vielfältig heraus. Weil aber die Forschung der letzten Jahrzehnte vom Einheitsprinzip stark beeinflusst ist, muss vieles vor allem im mittel- bzw. osteuropäischen Raum neu erarbeitet werden. Die Entwicklung von Grangie und Stadthof, Rodung und Kolonisation, monastischer Kultur und Wissenstransfer sollen auch durch Netzwerkanalysen dargestellt werden. Anhand von Grundbüchern, Urkunden, Verkaufsverträgen und rechtlicher Verhandlungen soll eine Datenbank erstellt werden.

Irene Rabl referierte über den Lilienfelder Abt Chrysostomus Wieser und seine Beziehung zum Orden und Kaiserhof. Der 1664 in Niederösterreich geborene Johannes Wieser absolvierte nach erbrachter Matura und abgelegter Profess, bei der er den Namen Chrysostomos erhielt, seine theologischen und philosophischen Studien in Graz und Wien. Bereits vor seiner Wahl zum Abt des niederösterreichischen Stiftes Lilienfeld zeichnete Wieser sich durch vielfältige Tätigkeiten aus. Zweiundfünfzigjährig wurde er am 25. Juni 1716 zum Abt erwählt. Um die Rolle und die Stellung eines österreichischen Cistercienserabtes in Gesellschaft, Kirche und Politik zu verstehen, darf der damit verbundene Prälatenstand nicht außer Acht gelassen werden. Durch den damaligen Generalabt und Abt von Cîteaux Andoche Pernot wurde er zum Generalvikar seiner Ordens ernannt. In seinem Abbatat fanden Umbauten in stiftlichen Pfarren, aber auch die Barockisierung der Lilienfelder Stiftskirche statt.

Abt Chrysostomos Wieser war bisher kaum Gegenstand umfangreicher wissenschaftlicher Forschungen³. Durch seine Tätigkeit als Generalvikar und die damit verbundene Reisetätigkeit muss nicht nur im Lilienfelder Archiv, sondern auch in anderen österreichischen und ungarischen Abteiarchiven geforscht werden. Ebenfalls kam er durch seine Tätigkeit als Präses der Lilienfelder Josephsbruderschaft in Kontakt mit anderen Orden. So entstand auch ein Kontakt zum Kaiserhaus. Rabl, seit 2009 Archivarin in Lilienfeld und seit 2010 Mitarbeiterin des Projektes „Monastische Aufklärung und die benediktinische Gelehrtenrepublik“, will im Zuge ihres Promotionsstudiums Archive in Melk, Wien, Dijon und Rom aufsuchen.

Zum Abschluss des Doktorandenkolloquiums dankten die Professoren **Jörg Oberste** und **P. Alkuin Schachenmayr** den Doktoranden und Teilnehmern für die Einblicke in den aktuellen Stand ihrer Arbeiten und die Diskussionen, die sich daraus ergaben. Am Ende verwies letzterer auf die Homepage des Stifts Heiligenkreuz, die der Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz

3 Verwiesen wird auf die Arbeit von P. Eugen MÜLLER, Geschichtlicher Abriss des Stiftes Lilienfeld seit 1700 (Lilienfeld 1979), bei der ausschließlich die Stiftsarchive Lilienfeld und Rein und das niederösterreichische Landesarchiv verwendet wurden.

und den Blog EUCist News.